

Nr. 294. Bromberg, den 23. Dezember 1933

Winke, bunter Wimpel . . !

Eine Fischergeschichte von der Kurischen Nehrung

von Alfred Karrasch.

(20. Fortsetzung.)

Nicht? So. Nun ja, du armer Kerl, jetzt bist du endlich schachmatt. Was wirst du jetzt schon dagegen haben, wo deine Kraft zu Ende ist.

Er geht auf und nieder. Auf und ab. Das arbeitet in ihm. Zorn und Trauer, Empörung und — schließlich, was soll ich noch tun? Nein, das lass' ich nicht zu, das ist ein gemeiner Diebstahl. Das ist ja eine Todsünde, die sie begehen wollen. Aber was kann ich machen? Ich schieb's doch nur auf. Sie sind am Ende doch stärker als er, der Junge. Ich reiß' doch nur auf. Ich mach' doch nur neue Wunden...

Der Pastor zwingt sich zur Ruhe: „Er hat zugestimmt, Frau Peleikis?"

„Ich schwör's."

„Na, Frau Peleikis, dann ist es gut. Am Ende haben Sie ja doch das alles mit Ihrem Gewissen abzumachen... Gehen Sie nun..." Die Frau geht. Er schüttelt hinter ihr den Kopf, was ist durch den Hann, den Lumpen, bloß aus dieser Frau geworden . . .

Er setzt sich wieder zum Schreibtisch. Er will sich zur Ruhe zwingen. Er versucht zu lesen. Immer gehen die Gedanken zurück. Ach, ist das mal eine Gemeinheit, eine Gemeinheit . . .

Es klopft. „Herein...!" Es klopft. „So hör doch endlich, herein . . ."

Der Pastor dreht sich unwillig um, wer kommt da...? „Ach, du bist es, Dow? Junge, Junge, ich freu' mich. Dann komm mal herein."

Der Pastor sieht den Jungen an. Jaja, dir haben sie zugeredet, da ist alles in bester Ordnung, das sieht man gleich. Sieht der Junge aus, blaß und abgezehrt und krank! Seine Augen brennen ihm fiebrig im Kopf. Amer Junge, ja, da ist alles in bester Ordnung, das merkt man . . .

„Na, was bringst du, Dow?"

„Wird der Herr Pastor uns die Ehre geben...? Morgen taufen wir nämlich das Boot . . ."

Wie der Junge das aufsagt, wie gequält...! Ja, wirklich, hier ist alles ausgezeichnet in Ordnung.

„Und ob ich komme..." Der Pastor lacht breit. Er versucht, froh und behaglich zu scheinen. „Und ob ich komme, zur Taufe von diesem Boot, Dow..." Er nickt ihm zu und dann denkt er: Na, und nun werd' ich auch gleich mal was anderes heraushaben: „Sag mal, mein Junge . . . und wie wird... auf welchen Namen wird eigentlich das Bootchen getauft... wie wird es nun heißen...?"

„Hann . . ."

„Soso. Hann . . ." Der Pastor sieht den Jungen ganz genau an, wie er das sagt. Aber der bleibt ruhig, ganz ruhig. Ja, so ist es, da ist in dir was totgemacht worden, du armer Jung...

„Und . . . bist du einverstanden . . .?"

Der Junge steht da . . . seine Augen werden groß . . . Du fragst mich, und ich soll dir antworten. Was soll ich dir antworten . . .? Denn ich will Sie, Herr Pastor, doch nicht belügen . . .

Ein hartes Licht glimmt wieder in den blauen Augen des Jungen auf. Die leuchten plötzlich wieder, die flammen...

„Nein...!" sagt der Junge, nochmals: „Nein...!"

Dann senkt er wieder demütig den Kopf: „Aber ich bitte..." Er streckt dem Pastor wie flehend die Hände hin . . . „Aber bitte, nichts sagen... Sie sollen taufen . . . Nichts sagen . . . Nichts sagen, Herr Pastor . . ."

*

Jetzt ist die Stunde der Taufe. Da kommen sie nun alle aus ihren Häusern. „Der Schekahn ist schon gegangen, wir müssen uns auch beeilen, beeil dich doch, Frau." Es kommt der Roespel. Es kommt der Malnies. Es kommen alle. Unten am Strand, gleich unten vor dem Haus vom Peleikis steht das bekränzte Boot.

Da kommt der Herr Mollenmeister, der Herr Pastor kommt mit dem Herrn Lehrer. Alle ernst. Das sieht aus, als kämen sie nicht zu einer fröhlichen Schiffstaufe, sondern als gingen sie in ein Trauerhaus.

Ist denn heut keiner lustig? Ja doch, einer ist lustig. Das ist der Hann. Seht mal, die Leute stoßen sich an, dem ist doch schon ein Sparren locker in seinem Gehirnkasten. Ein bißchen zuviel zur Feier des Tages scheint er auch noch im Dorfkrug eingenommen zu haben. Seht mal, wie er schon die Finger spreizt, als wenn sie ihm steif sind. Wie er blinzelt, auf den Beinen ist er auch nicht mehr ganz sicher. Seht bloß mal, der Hann. Eine weiße Schleife hat er sich ins Knopfloch gesteckt, ganz wie ein Hochzeiter...

Und die Frau, die Marucke . . . was macht die sich mit dem Kerl zum Narren! Seht mal, wie geziert der Hann den Arm hält, sie geht an seinem Arm . . .

Der Hann bringt die Flasche. Die wird er nachher am Bug des neuen Schiffes zerschlagen. Aber erst stellt er sie in den Sand, vor das Schiff. Wie wichtig er alles macht! So. Jetzt aber müssen sie alle zurücktreten, in einen großen Kreis, um das Boot. Denn jetzt gleich und zuerst wird der alte Tuleweit reden. Das ist so Sitte. Der hat dazu das Recht. Der hat das neue schöne Bootchen gebaut.

Sie stellen sich alle auf.

„Wir sind da . . ." sagt der Hann und lacht . . . „wir sind da, es kann losgehen, die Hauptpersonen sind da . . ." Der Hann steht neben der Marucke, und etwas abseits von der steht der Dow.

„Viele Boote hab' ich schon gebaut..." Ruhe. Steh da, der alte Tuleweit hat schon mit dem Reden begonnen. Ganz unauffällig ist er aus dem Kreis der andern herausgetreten. Er hat seine Schiffermütze gezogen, nun steht er barhäuptig da. In seinen Haaren spielt der Wind, der vom Haff kommt, sein weißer Patriarchenbart weht . . . „Viele Boote hab' ich in meinem Leben gebaut, in meinem langen Leben. Keines hab' ich so gerne gebaut wie dies." Er lächelt. Der Blick seiner seltsamen Augen ist nach innen gerichtet, in die Erinnerung. Er sinnt nach. Er schüttelt den Kopf:

„Nein, keins von allen Booten hab' ich so gerne gebaut wie dies. Viele haben mich gerufen zum Bootsbau, nie bin ich so gern gekommen als diesmal, wo du mich gerufen hast, David Peleikis, nie bin ich so gerne gekommen..."

Das ist mal eine seltsame Taufrede. Aber hört doch bloß, was er von dem Jungen sagt. Nun kehrt der Blick des merkwürdigen Alten zurück, jetzt sieht er auf den Dow, jetzt umfaßt den sein Blick mit Güte und Kraft: „Und nun höre, David Peleikis, was ich dir sage. Den alten Tuleweit hast du gerufen, ein Boot zu bauen. Er ist noch einmal gekommen, er hat noch einmal gebaut. Und da ist nun das Boot. Er hat nie ein besseres gebaut, als das ist, was er für dich gebaut hat ... Ja, es ist ein gutes Boot. Es ist ein herrliches Boot. Es ist mir geglückt" — er geht zum Boot und streicht ihm wie zärtlich über die schwarze Bordwand — „da wird kein besseres sein hier weit herum auf dem blauen Wasser. Kein stärkeres und kein schnelleres Schiff, das könnt ihr mir glauben. Aber dankt nicht mir, nein, auch du, David, danke mir nicht. Denn du bist es selbst, David Peleikis, der es so gebaut hat. Das war mir denn ein leichtes, das Boot mit solcher Meisterlichkeit aufzubauen. Dein Herz, Junge, hat mir ja alles gesagt, wie ich bauen sollte, für den Vater das beste und schnellste Schiff. Deine Augen haben mir alle Pläne gesagt, für den Vater mußte es die letzte Meisterschaft sein. Nun, David Peleikis, es ist so geworden, wie mir das dein Herz gesagt hat. Das Boot wird stark sein im Sturm. Sein Kiel wird die Wellen spalten wie keins vor ihm. Und es ist ein leichtes, lustiges Bauen gewesen ..."

Wie der redet! Die Frauen nehmen die Schürzen an ihre Augen. Die Männer suchen mit harten Blicken den Horizont ab, ob da kein Segel ist. Der Hann steht da, etwas betreten. Neben ihm die Marucke schluchzt.

Der Alte spricht weiter: „Ich habe in meinem Leben viele Hunderte Boote gebaut, jaja ... viele, viele Hunderte sind das gewesen ... Auf alle hab' ich den Segen Gottes gerufen. Bei keinem hab' ich gewußt, ob ihm Gott seinen Segen schicken wird auf seinen Fahrten. Aber bei diesem Boot weiß ich das. Bei diesem Boot wird er sein. Denn das ist im Segen und in der Freude gebaut wie noch keins. Auf diesem Boot — wie hat es sich fröhlich gebaut! — auf ihm wird immer der Segen des Herrgotts sein ..."

Die Frauen schluchzen. Der Alte faltet die Hände: „So zieh denn aus, Boot, zu Wasser. Geh zu den andern Booten. Deine Segel werden sich blähen, das Wasser wird rauschen, dein Steuer wird gehen. Du wirst nicht zu Reichtum führen. Aber für Brot und Salz und den Frieden des Hauses, dem du nun dienst, mögen die Frachten, die du heimbringst, immer ausreichend sein. Nun laßt uns beten. Nun laßt uns danken, daß Menschenhänden wieder eine Arbeit geglückt ist. Das Boot ist bekränzt, nun wollen wir Gott auch die Ehre geben."

Sie beten. Der Alte spricht das Vaterunser vor mit seiner starken, seltsamen Stimme. So... der Alte hebt dann noch einmal gegen das Boot die Hand: „Nun nehmt es. Seid gut zu ihm. Nun bringt es zu Wasser. Nun tauft mir das Boot. So ... und nun Glück zur Fahrt und Gottes Segen und Gottes Schutz auf dem blauen Wasser. Und Friede uns allen ...!"

Er tritt vor und schüttelt dem David die Hand. Er zieht ihn an seine Brust und küßt ihn. Dann schüttelt er der Marucke die Hand, die hält die Augen zu Boden geschlagen.

Auch dem Hann streckt er die Hand hin, da ist sie, um des Jungen willen. Der Hann aber nimmt nicht die Hand. Der Alte sieht ihm ins Gesicht und lächelt — das ist fast ein Blick voll Mitleid — und wendet sich ab.

Die Frauen haben die Tränen getrocknet. Das war mal eine Taufrede, wie man sie noch niemals gehört hat. Aber schön hat er gesprochen, und wie er von dem Jungen gesprochen hat! Nun sind sie mit geheimnisvoller Geschäftigkeit um das Schiff. Sie legen Brot auf die Ruderbank, das sie unter ihren Schürzen zum Boot gebracht haben. Sie stellen daneben Gefäße mit Salz, das muß so sein, damit immer Brot und Salz in dem Hause ist, dem das Schiff gehört.

So, so, nun ist alles gut. Auch eine Bibel ist ins Boot gelegt. Da hat der Teufel keine Macht mehr über das Schiff. Nun können wir zurückgehen an unsere Plätze und weiterhören. Jetzt wird der Hann kommen und seine Taufrede halten.

Der Hann ist ärgerlich auf den Alten, er kneift böse die Augen zusammen. Was hat der Alte für dummes Zeug zusammengeredet! Immer vom Christup Peleikis und vom Dow, da muß der Mensch sich ärgern. Aber nun macht mal Platz für mich. Nun komm' ich ran. Ich werde jetzt die Taufrede halten.

Er tritt vor. Der Pastor sieht nach dem Dow hinüber. Ja, nun wird der Hann sprechen, er wird das Boot taufen, auf seinen Namen, du armer Junge, gleich wird alles vorüber sein.

Ja, also der Hann. Er räuspert sich. Er fingert so mit der Hand über die weiße Bräutigamsschleife, fährt sich mit dem Finger im Kragen herum, den er zur Feier der Stunde angelegt hat, stellt sich ganz breitbeinig hin, dann beginnt er: „Ich bin nun der Fischerknecht Hann. Der Fischerknecht von der Frau Peleikis. Aber ich werde nun die Taufrede halten, auf das Bootchen, das neue Bootchen, auf unser Bootchen. Unser Bootchen hab' ich gesagt, merkt ihr was ...?"

Er sieht nach links und rechts, zwinkert mit seinen wäßrigen Augen, merkt ihr was? Dann spricht er weiter: „Wißt ihr, warum das ist? Ich werd' euch sagen, warum das ist. Das ist, weil der Hann, seht mal her, kein richtiger Fischerknecht ist, sondern" — er wendet sich stolz zu Marucke — „denn von jetzt ab bist du nun, Marucke Peleikis, meine Braut."

Er legt den Arm um die Frau, die möchte in die Erde versinken. Wie der alles vorbringt. Der hat im Dorfkrug zuviel getrunken.

Der Pastor sieht nach dem Jungen. Der Pastor bebt vor Trauer und Zorn. Junge, das alles, mit deiner Mutter, mußt du nun hören. Aber was ist das mit dem Jungen? Ganz seltsam, diese Ruhe, eine seltsame Ruhe, die in dem Jungen ist ...

„Ja, nun ist sie meine Braut. Ich werde nun der neue Herr hier im Haus. Das alles gehört nun mir" — er wendet sich um, zieht einen Kreis über dem Hause, über dem Boot — „mir gehört auch das Boot. Darum werd' ich das Bootchen nun taufen."

Der Pastor sieht nach dem Jungen. Wie ruhig der ist...!

„Ja, jetzt werde ich das Bootchen taufen. Die Marucke ist meine Braut" — er wird großspurig und fängt an zu braschen — „und der Christup Peleikis ist ausgerückt und kommt nicht wieder, wir lassen uns von ihm scheiden. Und im nächsten Jahr lad' ich euch wieder ein, auch zur Taufe, aber das wird dann eine andere Taufe sein..." Nun lacht er schallend.

„Hann... Hann..." Die Marucke schlägt die Hände vors Gesicht. Das ist eine Rede. Da muß man ja vor Scham in die Erde versinken.

Und der Junge...? Der Pastor läßt den Blick nicht von ihm. Aber der Dow ist ganz ruhig. Nur in seinen Augen steht jetzt ein hartes, zorniges Glimmen.

„Und weil das alles so ist, weil ich der neue Herr bin, werd' ich das Bootchen jetzt taufen. Auf meinen Namen werd' ich es taufen. Es soll meinen Namen tragen in Ewigkeit. Hann werde ich das Bootchen taufen. Jawohl, nach mir, und Hann soll es heißen ..."

Was hat der Junge? Ganz ruhig ist der. Nur wie der Hann eben sagte, wie das Boot heißen wird, ging ein verächtliches Lächeln um seinen Mund. Der Junge ... der Junge ... plant etwas, was kann das sein ... Aber er plant was, das ist mir klar, denkt der Pastor, ich kenn' doch den Jungen. Ich weiß nicht, was er will. Unruhe ist in mir. Aber da ist in mir auch eine große Freude. Nein, Dow, wir sind noch nicht geschlagen, besiegt, nein, Junge, das seh' ich dir an.

Der Hann ist zu Ende mit seiner großen Rede. Er sieht sich im Kreis um: Hab' ich das gut gemacht? Dann nickt er zur Marucke: „Denn werd ich man nehmen und gehen und das Bootchen taufen..."

Was ist mit dem Jungen? Jetzt ist sein Gesicht weiß wie der Sand. Gleich, gleich wird etwas sein, etwas geschehen, was wird sein und geschehen ...?

Der Hann tritt vor, mit gewichtigen Schritten. Er geht. Was plant der Junge? Der geht neben ihm ...

Jetzt ist der Hann am Kahn. Der Junge ist neben ihm. Der Hann sieht das nicht. Der Hann blickt sich noch einmal um, denn das ist doch eine Stunde für ihn, die kann nicht lang genug sein, die muß er auskosten. Jetzt aber, jetzt blickt er sich nach der Flasche ...

„Weg da, Knecht...!" ruft der Junge, „weg da... Knecht . . .!"

Nun sieht der Pastor, was der Junge will, was er vorhat. Sein Herz setzt ihm aus und schlägt wieder mit schwerem Schlag, der Junge, der Junge...

„Zuerst kommt der... Herr!" Die Augen des Jungen flammen. In ihnen ist wieder das helle und harte Licht.

Der Hann taumelt zurück. Was ist das? Was will der? Was soll das?

Der Junge aber bückt sich und greift nach der Flasche. Er nimmt sie. Er hält sie: Und nun werde ich das Schiff taufen. Er steht vor dem Kahn. So steht er ein paar Herzschläge still. Dann packt er die Flasche fester. Dann hebt er sie auf.

Hier steh' ich, Vater, für dich. Einer muß doch für dich zeugen. Und wenn sie dich alle vergessen haben, hier steht einer, Vater, für dich. Habt ihr gedacht, ihr könnt mir das Boot meines Vaters stehlen? Komm wieder, komm endlich wieder, Vater, ich bitt' dich, denn ich bin ganz allein auf der Welt. Aber ob du wiederkommst oder nicht: hier steh' ich. Für dich. Und das kann doch gar nicht anders sein, ich mein', zwischen uns beiden, Vater.

Nun schwingt er die Flasche hoch. Jetzt zersplittert sie am Steven des Bootes. Eine helle Stimme ruft, die ist wie ein Jauchzen und ein Befehl: „So taufe ich dich denn, Schiff meines Vaters . . . auf den Namen meines Vaters taufe ich dich . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Weihnacht in der Heimat.

Skizze von **Rudolf Herbert Kunze-Leipzig.**

Die kleine Stadt lag tief im Schnee. Wie ein altes Weiblein hatte sie sich in eine weiche, weiße Decke gehüllt. Nur der spitze Kirchturm steckte seine Nase in die blaugraue Dämmerung.

Paul Rittenwald schlug den Mantelkragen hoch und bohrte die Hände tief in die Taschen, dann ging er prustend weiter. Von Osten her kam ein scharfer Wind, da konnte einem der Reiz an dem schönsten Winterzauber vergehen. Überhaupt — er hatte sich alles ganz anders vorgestellt. Das liebe, winkelschiefe Nest war zwar noch das alte, vertraute, aber alles andere . . . Nein, es kommt nichts 'raus aus solchen Gemütskisten!

Vielleicht wäre es besser gewesen über Weihnachten in Berlin zu bleiben. Man war eben fremd geworden, man kam sich versprengt vor und ausgeschlossen. Und die eine hatte er auch nicht angetroffen: Annemarie! Sie war verreist, hatte die Mutter gesagt. Vielleicht kam sie schon heute wieder, vielleicht erst morgen. Und ein zweites Mal konnte er doch kaum dort vorsprechen. Keiner hatte ihn eingeladen. Und wenn man sich's recht überlegte: Vielleicht war es besser so!

Annemarie — Himmel, war das ein Mädel gewesen! Die Augen, das Lachen und der Mund! Diesen Mund hatte er einmal — aber auch nur einmal geküßt. Heute noch wurde ihm warm, wenn er daran dachte. Damals war sie sechzehn. Zehn Jahre sind eine lange Zeit. Also Schluß — ade! Nicht sehen und mehr daran denken!

Aber war denn keiner, der ihm am Christabend ein bißchen Heimatgefühl bescherte? Ganz plötzlich mußte Paul an Georg Cornelius denken. Georg Cornelius! Und mit einer lebhaften Schwenkung ging er durchs Finkentor.

Paul Rittenwald blies das Streichholz aus, mit dem er sich die Hühnerstiege hinaufgetastet hatte, und klopfte an. Nichts. Er klopfte nochmals. Erst als er die ersten Takte des Hohenfriedbergers abgetrommelt hatte, räusperte sich drinnen jemand. Es klang wie das Brummen eines gereizten Eisbären. Gleich darauf rief eine rauhe Stimme: „Ruhe da! Ich bin heute nicht zu Hause. Außerdem habe ich kein Geld."

Georg Cornelius war also der Alte geblieben. Paul Rittenwald mußte innerlich lachen. Dann sprach er im gewichtigen Amtston: „So öffnen Sie doch endlich! Ich bin der Geldbriefträger." Ein eiliges Schlürfen war die Folge. Zwei Riegel wurden zurückgeschoben. Cornelius stand im Rahmen der Tür. Mit weitaufgerissenen Augen starrte er auf den Fremden. In seinem wilden Buschmannsgesicht, aus dem zwei feurige Augen und eine nicht minder feurige Nase hervorstachen, spiegelte sich eine ganze Serie widerstreitender Empfindungen. Mit einem Male streckte er die Hand aus und faßte den Eindringling beim Kragen: „Nun komm mal rein, du Lumich! Ich werde dir helfen, deinen alten Freund derart anzuschmieren!" Auch im Zimmer ließ er ihn noch nicht los: „So, und was willst du hier? Schindluder mit mir treiben, he? Wie all die anderen?"

Paul Rittenwald schüttelte ihm lange beide Hände: „Alter Junge, knurre doch nicht! Wer will denn Schindluder mit dir treiben? Den Weihnachtsabend möchte ich mit dir vertreiben, sonst nichts."

Cornelius hatte die Petroleumlampe auf den wackligen Tisch gestellt und den abgetragenen Schlafrock fester um die dürren Glieder gezogen. Dann ging er auf und ab, und jedesmal, wenn er an dem anderen vorüber kam, musterte er ihn. Zuerst grimmig, dann mit etwas Neugierde und Interesse. Schließlich brummte er: „Setz dich, Paul!"

Paul setzte sich und sah sich in dem trostlosen Raum um, der früher mal ein ganz nettes Photo-Atelier gewesen war. Allerdings hatte sich von dieser Herrlichkeit nicht mehr viel erhalten: ein grüner, verblichener Vorhang, ein alter, zerrissener Teppich, ein paar ehemals goldene Stühle. Das einzige große Fenster verdeckte ein geflickter Lappen. Trostlos!

Georg Cornelius machte sich an einem merkwürdigen Gestell zu schaffen. Es handelte sich um eine Längs- und ein paar Querstangen, die in einem Blumentopf steckten. An der Spitze prunkte als Krönung etwas Staniolpapier. Georg betrachtete dieses seltsame Gebilde kritisch und meinte dann plötzlich: „Du bist übrigens ein guter Junge, Paul Rittenwald, weil du gekommen bist, mir guten Tag zu sagen, am Weihnachtsabend."

„Ach, Georg, ich freue mich wirklich."

„Weißt du auch, daß ich trinke?" unterbrach ihn der Alte und sah ihn dabei mißtrauisch an.

„Aber Georg!"

„Es ist so. Darum bin ich auch vor die Hunde gegangen. Keiner kommt mehr zu mir, keiner bestellt ein Bild." Ein langes Schweigen war in der traurigen Stube, der rotglühende Kanonenofen sang und zischte immerfort und warf ein gespenstisches Licht auf den verblichenen Plunder.

Dann nahm Cornelius einen verstohlenen Schluck aus einer Flasche und räusperte sich vernehmlich: „Hm, was ich übrigens sagen wollte: Du bist was Rechts geworden, mein Junge. Obwohl du früher so'n Tunichtgut warst! Freut mich jedenfalls — freut mich. Erst neulich haben wir von dir gesprochen."

„Von mir?"

„Annemarie hatte in der Zeitung gelesen, daß du irgend so 'n kolossalen Posten bekommen hast, und da kam sie hergelaufen und hat sich gefreut, als ob sie selbst befördert worden wäre —."

„Annemarie? Sie hat sich gefreut? Mensch, Cornelius, ist das wahr?" jubelte Rittenwald und riß dem anderen fast den Rock vom Leibe.

„Los lassen! Hast wohl 'n Klaps? Schmeiß mir bloß nicht den Christbaum um!" Paul ließ ihn frei. So sehr ihm auch der heißersehnte Name in den Ohren klang, so mußte er doch mit Bestürzung und Heiterkeit auf das sonderbare Gestell sehen, das Georg als Christbaum bezeichnete. Cornelius sah den Blick und meinte etwas kleinlaut: „Er ist eben ein bißchen dürftig in diesem Jahr. Annemarie ist seit Wochen verreist. Wer soll mir da die Bilder entwickeln und kopieren? Sie war ja die einzige, die mir die paar Aufträge noch erledigte."

„Ja, aber Georg, hast du denn sonst niemand mehr, der um dich ist? Ich entsinne mich, du warst doch verlobt." Paul bereute diese Worte, als er sie ausgesprochen hatte. Bestürzt sah er auf den alten Freund, der sich abwandte. Seine Schultern zuckten, dann fuhr er jäh herum, seine Stimme klang heiser und trocken: „Was geht dich meine Verlobte an? Du warst schon früher immer so'n vorlauter Bengel!" Über sein Gesicht ging ein schmerzliches Zucken, und leise fügte er hinzu: „Tja — als das verdammte Trinken anfing, da war's eben aus. Sie mochte mich nicht mehr und hat einen anderen genommen." Er winkte den Freund ans Fenster und zog den geflickten Vorhang zurück: „Dort drüben wohnt sie", sprach er mit stiller Resignation, „dort drüben die drei Fenster rechts, mit den weißen Gardinen und den Alpenveilchen. Da kann ich sie manchmal sehen, wenn

sie mit den Kindern spielt und rumwirtschaftet. Und in der letzten Zeit, da habe ich sie so wenig gesehen, weißt du, das fällt mir jetzt wirklich auf! Sie haben noch immer kein Licht. Aber wenn erst die Glocken läuten — dann paß mal auf, wie hell es dann bei ihr wird und wie die Kinder an den Gabentisch stürzen! Dann stecke auch ich meinen Christbaum an. Sie soll nicht etwa glauben, daß mir was fehlt, weil sie mich nicht genommen hat. Und ich meine, wenn der Vorhang geschlossen ist, dann kann man von draußen gar nicht unterscheiden, ob hier eine richtige Edeltanne brennt oder bloß so ' n Sturzel —".

In diesem Augenblick schlugen die Glocken an und kündeten anschwellend mit mächtigen Akkorden die Himmelsbotschaft der Weihenacht. Cornelius griff nach den Streichhölzern und zündete mit zittrigen Händen einen Lichtstummel nach dem anderen an. Als alle brannten, lag eine stille Verklärung auf seinen verwitterten Zügen. Dann trat er zum Fenster und sah nach drüben. Minutenlang. Schließlich zog er den Kopf verstört zurück: „Nichts! Kein Baum brennt drüben, nichts! Kannst du dir das erklären, Paul?" Noch einmal spähte er durch die Gardine, dann stürmte er mit einem plötzlichen Entschluß wortlos hinaus.

Paul Rittenwald saß nun allein unter dem seltsamen Christbaum, und ihm war es sehr sonderbar ums Herz. Auf einmal eilten leichte Füße die Stiege herauf, und eine liebe, helle Stimme rief schon von draußen: „Vater Cornelius! Vater Cornelius! Ist Paul Rittenwald schon hier gewesen?" Dann folgte ein Erschrecken, ein brennendes Erröten und dann ein übermütiges Lachen aus einem Munde — aus dem nie vergessenen Munde.

Als Georg Cornelius zurück kam, wunderte er sich nicht im mindesten, daß die beiden Hand in Hand nebeneinander saßen. „Jetzt ist drüben auch Weihnacht", sagte er zufrieden, „sie hatten sich bloß verspätet, weil der Mann nicht früher aus dem Geschäft kam. Im übrigen sagte meine Braut, ich sollte mich doch nicht um anderer Leute Weihnachten kümmern. Und sie hat recht. Ich hatte bloß gedacht, daß sie vielleicht keinen Christbaum hätten."

Dann sah er starr, mit schwimmenden Augen auf die schwelenden Lichtstümpfe, die er sich selbst beschert hatte. Und kein Mensch kann sich denken, wie ernst und feierlich das aussah.



Bunte Chronik



Gefangenentransport im Flugzeug.

In Kanada wurde dieser Tage zum ersten Mal ein Flugzeug zum Transport von Gefangenen benutzt. Sechzig Verbrecher, die in Nouyn abgeurteilt worden waren, mußten nach Ville Mary gebracht werden, da das Gefängnis in Nouyn bereits überfüllt war. Vier Flugzeuge, die je fünf Sträflinge aufnahmen, bewerkstelligten den Transport. Sie mußten den Weg dreimal zurücklegen, ehe alle sechzig Gefangene glücklich nach Ville Mary überführt waren. Die Sträflinge, von denen die meisten noch nie in einem Flugzeug gesessen hatten, waren sichtlich erfreut, einmal eine kostenlose Luftreise machen zu können, und unternahmen nicht den geringsten Versuch, Widerstand zu leisten. Für alle Fälle wurde aber jedem Flugzeug ein bewaffneter Polizist mitgegeben, der neben dem Piloten Platz nahm.



Lustige Ecke



Pietät.

Auf einer stillen, dunklen Straße tritt ein hünenhafter Kerl an einen kleinen schmächtigen Herrn heran und bittet höflich aber bestimmt um seine Uhr.

„Ich beschwöre Sie", fleht der Überfallene, „die Uhr hat ja gar keinen Wert für Sie, ich trage sie ja nur aus Pietät!"

„Na, erlauben Sie mal", brummt der Lange, „glauben Sie vielleicht, unsereins hat keine Pietät?"

Rätsel-Ecke

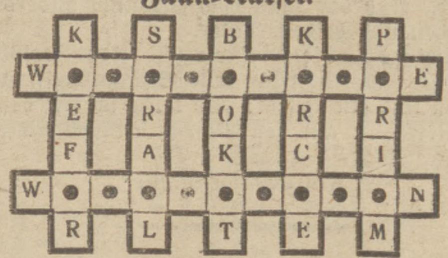


Weihnachts-Rätsel.

Bei der Lichter hellem Schein
Kehren alle Jahre wieder
Die drei ersten bei uns ein,
Und wir singen Weihnachtslieder.
Werden dann das Ganze sehen
An dem Tannenbaume auch,
Und die Kindheit wird erstehen,
Wenn durch einen sanften Hauch
Wir das letzte Wort bewegen
In dem grünenden Gezweig.
Dessen Rauschen, dessen Regen
Weckt die Kinderlust sogleich.

*

Zaun-Rätsel.



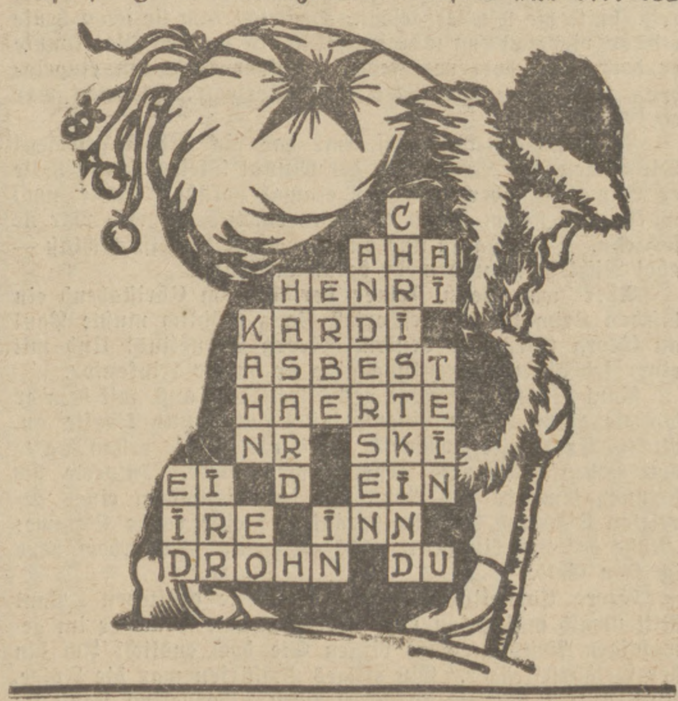
Die Punkte obiger Zaunfigur sind durch Buchstaben zu ersetzen, sodaß die fünf senkrechten Zaunlatten Wörter von sinnvoller Bedeutung ergeben. Bei richtiger Lösung nennt die erste waagerechte Leiste ein soziales Hilfswerk für unsere notleidenden Volksgenossen, während die zweite waagerechte Leiste ein Fest ergibt.

*

Rätsel.

Zwei Drittel nimm von einer Zier,
Die stolz des Waldes König trägt,
Dran füge was auf Erden hier
Stets in die Flucht die Sonne schlägt,
Und siehe da, erkennen läßt
Mein Wort dich nun ein schönes Fest.

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels aus Nr. 288



Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.